EDITORIAL



Liebe Mitglieder,

das Jahr 2026 ist für mich ein besonderes. Die Stiftung *miteinander füreinander* feiert ihr 30-jähriges Jubiläum. Drei Jahrzehnte, die zeigen, was in Köln, Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis möglich ist, wenn Menschen Verantwortung übernehmen und füreinander einstehen. Dieses regionale Engagement und die gelebte genossenschaftliche Idee erfüllen mich persönlich mit Dankbarkeit.

Die Stiftung begeht ihr Jubiläumsjahr mit einer Sonderförderung für 30 Vereine in der Region. Die Aktion gipfelt in einer Prämierung auf einer Jubiläumsfeier im November. Mehr dazu lesen Sie in der Titelgeschichte.

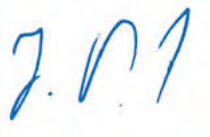
Im Vertreter-Spezial richten wir den Blick auf einen weiteren Kern des genossenschaftlichen Gedankens: die Mitbestimmung. Wir veranschaulichen, welche Rolle die gewählten Vertreterinnen und Vertreter übernehmen und wie sie die Interessen der Mitglieder einbringen. Spannend ist das aus aktuellem Anlass: Im kommenden Jahr steht die Vertreterwahl an.

In unserem Mitgliederporträt geht es schließlich um conpanion. Das Kölner Start-up verwandelt Überseecontainer in Wohnräume, Messestände oder Bars – und zeigt, was mit solidem Handwerk, innovativen Ideen und einem Blick fürs Detail entstehen kann.

Wir freuen uns immer über Ihr Feedback: Welches Thema interessiert Sie besonders und worüber möchten Sie im Magazin künftig mehr lesen? Schreiben Sie uns gerne eine E-Mail an: mitglieder@volksbank-koeln-bonn.de

Ich wünsche viel Freude bei der Lektüre der Ausgabe.

Herzliche Grüße



Jürgen Pütz
Vorstandsvorsitzender Volksbank Köln Bonn eG

INHALT

04 INTERNES & TERMINE

05 NEWS



06

MITGLIEDERPORTRÄT
conpanion: Wo Seecontainer zum Leben erwachen



10

TITELGESCHICHTE
30 Jahre Stiftung *miteinander füreinander*

13 NACHHALTIGKEIT & REGION

15 VERTRETER

17 JUNGE ERWACHSENE

18 IMMOBILIEN



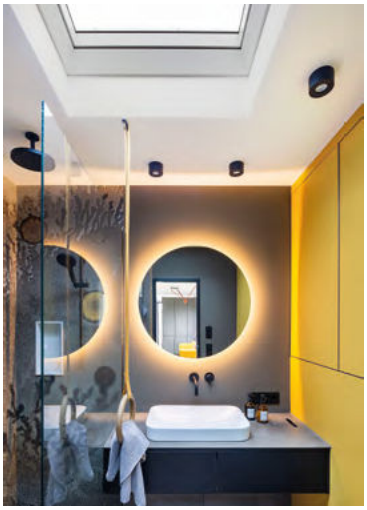
22

EINE TASSE KAFFEE MIT ...
Klaus Velten und Christoph Dubois, Spitzenköche









conpanion: Wo Seecontainer zum Leben erwachen

Einen Überseecontainer nur zum Warentransport nutzen? Marco Reifschneider und René Nicot sehen in den Stahlboxen viel mehr: ein Ferienhaus am See, einen Messestand, eine einladende Weinbar oder einen modernen Büroraum. Mit ihrem Kölner Unternehmen conpanion erwecken sie Container nach ihren Seereisen zu neuem Leben.

Manchmal stolpert man über eine Geschäftsidee einfach am Straßenrand. Marco Reifschneider stand im Stau, als sein Blick auf einen ziemlich mitgenommenen Baucontainer in dürftigem Zustand neben der Fahrbahn fiel: außen Stahl und Lackschäden, innen Kunststoffwände, zweckmäßige Möbel und wenig Charme. Reifschneider hatte Zeit, ihn sich genauer anzusehen, und dachte: „Das müsste doch schöner gehen."

Der Gedanke traf einen Nerv. Denn Reifschneider suchte damals selbst nach einer Möglichkeit, zeitweise in der Stadt zu wohnen. Die Kosten für eine klassische Zweitwohnung waren ihm zu hoch. Warum also nicht einen Container so liebevoll ausbauen, dass darin ein gehobener Wohnraum entsteht? Das war der Startschuss für conpanion.

Zwei „Pingel" legen los

Reifschneiders Idee entstand auch aus seinem beruflichen Hintergrund. Als gelernter Maurer- und Betonbaumeister ist er seit 25 Jahren als Bauunternehmer tätig. Das Start-up im Alleingang zu führen, kam für ihn aber nicht infrage: „Aus meiner Erfahrung in der Geschäftsführung wusste ich von Anfang an: Du brauchst jemanden, auf den du dich zu 100 Prozent verlassen kannst. Du musst auch mal drei Wochen weg sein können und wissen, dass es läuft."

Deswegen kam René Nicot hinzu – mit einem Lebenslauf, der auf den ersten Blick kaum gegensätzlicher sein könnte. Nicot studierte Wirtschaftsrecht, arbeitete zunächst zwei Jahre als Jurist bei einem Kölner Energieversorger und wechselte anschließend in die Modebranche. Dort verantwortet er bis heute Vertrieb, Einkauf und Produktion.

Bei conpanion passen die unterschiedlichen Perspektiven der Gründer perfekt zusammen: Reifschneider kümmert sich vor allem um die technische und bauliche Seite, Nicot um den kaufmännischen Part. Bei Materialien, Gestaltung und der Frage, wie ein Raum später wirken soll, überschneiden sich ihre Aufgaben.

„Wir können beide echte ‚Pingel' sein. Wir kommen aus unterschiedlichen Bereichen, aber der Hang zur Perfektion verbindet uns", kommentiert Nicot mit einem Augenzwinkern. Damit spielt er auf den hohen Qualitätsanspruch und die Liebe fürs Detail an. Bei der Gestaltung der kleinen Räume überlassen die beiden keinen Zentimeter dem Zufall.

Noch führen beide das Start-up zusätzlich zu ihren Hauptberufen. Reifschneider leitet weiterhin sein Bauunternehmen, Nicot arbeitet nach wie vor in Vollzeit in der Modebranche. Das bedeutet lange Tage. Gewinne entnehmen die beiden noch nicht. Das Geld fließt in Mitarbeitende, laufende Kosten und den nächsten Container.

Bei Finanzierungsfragen steht ihnen ein vertrauter Partner zur Seite. Als klassischer Handwerksbetrieb ist Reifschneider mit seinem Bauunternehmen bereits langjähriges Genossenschaftsmitglied der Volksbank Köln Bonn. Als conpanion startete, führte sein Weg deshalb zielstrebig zu seinem Firmenkundenberater. Dieses Vertrauensverhältnis erleichterte die Gründung und die Abläufe im Start-up von Tag eins.

Eine Reise, dann ein neues Leben

Am Anfang jedes Projekts bei conpanion steht ein Überseecontainer. Das Unternehmen setzt auf sogenannte One-Trip-Container. Sie absolvierten nur eine einzige Seereise und kommen deshalb in gutem Zustand in Köln an. Dann beginnt ihre Transformation.

Das zehnköpfige Team von conpanion legt kräftig Hand an, damit aus dem Stahlbehälter ein kleines Apartment, eine Messe-Lounge oder eine Bar entsteht. Sie schneiden Öffnungen in den Stahl, setzen Trockenbauwände, schweißen, fliesen und bauen Böden und Innenflächen aus. Für Elektroarbeiten und Sanitär kommen Fachbetriebe hinzu, bei einem Messestand manchmal ein Statiker. Ein Ausbau dauert im Schnitt zweieinhalb bis drei Monate.

„Von außen gibt der Container klare Maße vor. Innen beginnt trotzdem jedes Mal ein neues Puzzle", sagt Nicot. „Genau das macht den Reiz aus." Jeder Container entsteht als Unikat – passend zu seinem späteren Zweck und ausgelegt auf die Wünsche des Kunden. Grundriss und Gestaltung entstehen rund um das jeweilige Projekt. Ein festes Schema gibt es nicht. Ein Container für eine Messe braucht offene Flächen, eine Theke und vielleicht einen Besprechungsraum. Beim Wohnen geht es dagegen um Bad, Schlafzimmer, Küche und clever genutzten Stauraum.



Die beiden Geschäftsführer im ersten umgebauten Container, mittlerweile als Showroom auf dem Unternehmensgelände.



Großer Raum, halb offener Bereich oder doppelte Höhe? Die Statik der Container ermöglicht flexible Kombinationen.

Ein großer Teil der Arbeit verschwindet später hinter Wänden und Böden. Ein Container reagiert auf Hitze und Kälte anders als ein klassisches Gebäude. Eine funktionierende Dämmung ist deshalb entscheidend. Gleiches gilt für Heizung, Strom und Wasser. Im aktuellen Wohnkonzept kommen Bodenheizung und Klimaanlage zum Einsatz.

Reifschneider formuliert seinen Anspruch: „Am Ende soll niemand hineingehen und denken: Ich sitze in einer Blechbüchse. Der Raum muss technisch einwandfrei funktionieren und einen gehobenen Wohn- oder Arbeitsanspruch bedienen."

Vom Garten bis zum Ferienhaus

Die kreativen Ideen scheinen den beiden nicht auszugehen. „Einen Container komplett entlacken und den Cortenstahl darunter sichtbar machen", präsentiert Reifschneider seinen nächsten Gestaltungsansatz. „An der Luft bildet das Material dann seine typische warme Rostpatina. Mitten in der Natur zwischen Bäumen und Grünflächen kann das einen wunderschönen Kontrast ergeben."

Ein einzelner Container kann zum zusätzlichen Zimmer auf einem Grundstück, zum Wochenendhaus oder zur kleinen Ferienunterkunft werden. Mehrere Module lassen sich auch miteinander kombinieren. So denken Reifschneider und Nicot auch über größere Konzepte nach, wie kleine Ferienanlagen oder Unterkünfte für Beschäftigte in Regionen mit Wohnraumknappheit.

Gerade auf wenigen Quadratmetern zählt dabei jedes Detail. Reifschneider vergleicht die Aufgabe mit einem guten Hotelzimmer: „Wenn ich reinkomme, fällt mir sofort auf, wenn zum Beispiel Ablagen fehlen oder kein sinnvoller Platz für einen Koffer vorgesehen ist – oder andersherum freue ich mich, wenn so etwas durchdacht gelöst ist."

Messestand mit Rückfahrkarte

Was aus einem Container werden kann, entscheidet der Einsatzort. „Besonders stark fragen Geschäftskunden die Container nach. Bei Messeständen haben wir uns mit den ersten Projekten sofort einen richtigen Namen gemacht", so Nicot.

Bei Messebau, Veranstaltungen und Gastronomie nutzt conpanion einen Vorteil, der auf der Hand liegt: Die Räume werden häufig nur für eine bestimmte Zeit am gleichen Einsatzort gebraucht – und Container sind mobil.

Für ein Messeprojekt in München kombinierte conpanion drei Container zu einem Stand. Ein Modul öffnete sich mit einer Theke zum Messegeschehen, ein weiteres bildete einen größeren Raum, dazu kam ein angedockter Besprechungsbereich. Ein zusätzlicher Container wurde erhöht platziert und diente mit bedruckter Verkleidung als weithin sichtbarer Werbeträger. Rund um die Container bauten sie eine Terrasse.

Was ihr Mobilitätsvorteil bedeutete, wurde den Gründern vor allem beim Abbau bewusst. Ringsherum zerlegten die Messebauer klassische Stände in ihre Einzelteile. Aus Holz, Plastik und Material, das für wenige Messetage verbaut worden war, wuchsen riesige Müllberge. Sie dagegen verluden einfach ihre Container und machten sich auf den Weg.

Das Konzept bietet sich auch in der Gastronomie an. Denkbar sind temporäre Foodtrucks und mobile Bars für den Einsatz auf dem Festival oder dem Weihnachtsmarkt.

Mit Optimismus und Tatkraft

Technisch kann conpanion vieles lösen. Schwieriger wird es häufig, wenn Grundstück, Baurecht und Genehmigungen ins Spiel kommen. Gerade beim privaten Wohnen entscheidet deshalb nicht allein die Frage, was sich bauen lässt – sondern auch, ob und wann es gebaut werden darf. „Der Container steht schnell", sagt Reifschneider. „Bis er irgendwo stehen darf, dauert es manchmal deutlich länger."

Reifschneider weiß, wie stark solche Verfahren ein Projekt ausbremsen können. Bearbeitungszeiten von acht bis zwölf Monaten hält er aus seiner Berufserfahrung nicht für ungewöhnlich.

Aktuell beobachtet er jedoch Veränderungen, die ihn optimistisch stimmen. Er verweist etwa auf Bundesländer, in denen der Kreis der Bauvorlageberechtigten erweitert wird und unter bestimmten Voraussetzungen auch Handwerksmeister, wie er, Bauanträge einreichen können. Auch einen Beschluss der Stadt Köln hebt er hervor: Der Rat beschloss im März, dass Bauanträge künftig nach drei Monaten automatisch als genehmigt gelten, sofern die Stadt sie nicht schneller bearbeitet.

Für jemanden, der bislang mit langen Wartezeiten kalkulieren musste, verändert das die Planung erheblich. „Das ist wirklich ein Quantensprung", sagt Reifschneider. Früher musste er ein Projekt pausieren, sobald ein Bauantrag auf dem Weg war. Werden drei Monate zum verlässlichen Maßstab, dreht sich die Situation um. „Jetzt kriegen wir Zeitstress", sagt er lachend.